

2. Korintherbrief

Kapitel 5

14-21 Die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben. ¹⁵ Er ist aber für alle gestorben, damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde. ¹⁶ Also schätzen wir von jetzt an niemand mehr nur nach menschlichen Maßstäben ein; auch wenn wir früher Christus nach menschlichen Maßstäben eingeschätzt haben, jetzt schätzen wir ihn nicht mehr so ein. ¹⁷ Wenn also jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden. ¹⁸ Aber das alles kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. ¹⁹ Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute. ²⁰ Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch mit Gott versöhnen! ²¹ Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden.

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Diese Aufforderung macht etwas ratlos. Leben wir denn mit Gott in Feindschaft, stehen wir ihm unversöhnt, feindselig gegenüber? Wenn wir in unsere Welt schauen, finden wir Aggression, Auseinandersetzung, Unversöhnlichkeit; in der großen Welt, in unserem Land, in der Kirche. Auch in unserem privaten Umfeld gibt es oft Unfrieden, ja durchaus auch in meinem Umfeld, denn auch ein Kloster ist kein Ort dauernder Harmonie, an dem es niemals Streit oder Konflikte gibt. Aber all das sind Feindschaften unter Menschen, nicht Gott gegenüber. Wir sind getauft, in Christus mit Gott versöhnt, muss Paulus uns wirklich zur Versöhnung mit Gott auffordern?

Meine erste Antwort auf diese Frage ist eine Art Glaubensbekenntnis: Ich glaube, dass der 2. Korintherbrief Wort Gottes ist und das bedeutet, dass er uns allen etwas zu sagen hat, was wir uns nicht selbst sagen könnten, was uns aber unbedingt angeht, heute und hier.

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Was heißt überhaupt Versöhnung, was heißt Nicht-versöhnt-Sein und was würde sich ändern, wenn wir uns mit Gott versöhnen ließen? Das Wort für Versöhnung, das Paulus an dieser Stelle benutzt, ist interessant, denn in ihm steckt das griechische Wort „allos“, das schlicht und einfach „anders“ heißt. Versöhnung bedeutet also etwas anders-machen, etwas verändern und verwandeln. Der Satz: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ meint also im Klartext: Es muss sich etwas ändern und zwar radikal! Eine versöhnte Welt wäre eine veränderte Welt, ein mit Gott versöhnter Mensch wäre ein Mensch, der eine Verwandlung hinter sich hat.

Doch hören wir Paulus genau zu: „Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat“ und „Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“ D.h.: Nicht wir sollen die Ärmel aufkrepeln, nicht wir sollen uns mit irgendwelchen Methoden verwandeln (womöglich gar in Heilige), nicht wir sollen Gott versöhnen, sondern wir sollen zulassen, dass Gott sich mit uns versöhnt, dass er wirkt und uns verwandelt. Die Versöhnung, die Paulus meint, geht einzig und allein von Gott aus, sie ist nicht unser Werk.

„Wir bitten an Christi Statt: Lasst euch mit Gott versöhnen!“. Paulus ist offensichtlich nur der Stellvertreter oder Bote, der eigentliche Sprecher ist Christus selbst, der uns geradezu flehentlich bittet, das wir sein Wirken, seine versöhnende Liebe zulassen. Denn man könnte die Bitte: „Lasst euch mit

Gott versöhnen!“ auch umformulieren in die Bitte: „Lasst zu, dass Gott euch liebt, lasst euch von ihm lieben“. Diese Bitte ist insofern erstaunlich, als dass alle Menschen sich Liebe wünschen, ja sie mehr als alles andere brauchen, um wirklich glücklich zu sein. Trotzdem muss Christus uns immer wieder geradezu anflehen, seine Liebe anzunehmen, ja er sagt im Evangelium voll Trauer zu Jerusalem: „Wie oft wollte ich deine Kinder um mich sammeln, so wie eine Henne ihre Küken unter ihre Flügel nimmt; aber ihr habt nicht gewollt“ (Mt 23,37). Wir Menschen verweigern uns Gott immer wieder, auch dann, wenn es gar nicht um unangenehme Dinge geht, sondern um Versöhnung und Liebe. Wir alle möchten geliebt werden, dennoch fällt es uns auch als Getaufte schwer, Gottes Liebe einfach anzunehmen.

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Paulus sagt diesen Satz nicht zu Taufbewerbern, sondern zu einer christlichen Gemeinde. Es geht nicht um die Einladung zur Taufe, sondern darum dass diese Taufe sich im Leben auswirken muss. Christus hat durch sein Leiden und seine Auferstehung alles für uns vollbracht, er hat uns mit Gott versöhnt und dem können und müssen wir nichts hinzufügen. Aber wir bleiben in gewisser Weise unerlöst, unversöhnt, wenn wir die Versöhnung nicht zuinnerst ergreifen.

Doch was ist es, das uns von Gott trennt auch nach Tod und Auferstehung Christi, worin besteht die Feindschaft mit Gott, die Versöhnung braucht? Ich gehe mal davon aus, dass die meisten von uns Gott nicht leidenschaftlich hassen, weder Mörder noch Totschläger sind, an Blasphemien wenig Freude haben und ganz passable Christen sind. Paulus aber sagt, Christus sei gestorben, „damit die Lebenden nicht mehr für sich selbst leben“. Das scheint mir der entscheidende Punkt: Wir leben eben doch oft „für uns selbst“, darin sind wir den Korinthern wohl sehr ähnlich, d.h. wir geben unser Leben nicht gerne aus der Hand - auch nicht in Gottes Hände -, sondern bleiben lieber, wie Augustinus und ihm folgend Luther sagen, in uns selbst verkrümmt. Anzeichen dafür, dass das so ist, das wir nicht wirklich mit Gott rechnen und ihm nicht alles zutrauen, ist eine beständige mehr oder weniger latente Angst: Angst vor Viren und vor Bazillen, Angst vor Schadstoffen in der Nahrung und vor Giften in der Luft, Angst vor Menschenansammlungen oder vor Einsamkeit, Angst nicht geliebt oder aber in der Liebe erdrückt zu werden, Angst vor zu viel Arbeit und vor zu wenig, Angst eine Predigt vor vielen Menschen zu halten und Angst, dass niemand uns zuhört... Wir brauchen um leben zu können, ganz viel und wir sind ständig in Sorgen, es nicht zu bekommen.

„Lasst euch mit Gott versöhnen!“ Was würde sich ändern, wenn wir die Versöhnung mit Gott zuließen, wenn wir zuließen, dass unsere Taufe sich wirklich auswirkt? Paulus sagt es ganz klar: Wir wären verwandelte Menschen, wir wären eine neue Schöpfung und würden unsere Maßstäbe aus unserer Beziehung zu Christus nehmen, nicht mehr, wie wir es jetzt oft tun, aus der uns umgebenden mehr oder weniger unchristlichen Gesellschaft. Wir würden auf das Wort Christi: „Fürchte dich nicht“ mit Vertrauen antworten. Wir würden statt über die Grausamkeit des Alten Testaments zu lamentieren und das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, das sich dort steht, unerträglich zu finden, wahrnehmen, wie weit wir selbst noch entfernt sind von dem Gebot im Römerbrief: „Segnet, die euch verfolgen; segnet und verflucht sie nicht“ (Röm 12,14).

Versöhnung bedeutet eine neue Beziehung zu Gott, ich lebe nicht mehr für mich, sondern mit und für ihn. Ich gebe es auf, um mich zu kreisen und lasse Gott mein Leben ergreifen. Der Frankfurter Philosoph Jörg Splett schreibt: „Sich-Erfassen-Lassen ist vor Aktiv und Passiv die Grundvollzugsweise von Sein und Leben in allen seinen Dimensionen, der ethischen, ästhetischen, erotischen, sexuellen wie religiösen: überall steht am Anfang ein Ergriffenwerden, das man nicht machen kann, dem man jedoch auch nicht rein passiv ausgeliefert ist; denn man kann sich verweigern.“ Die entscheidende Frage ist also: Antworte ich oder verweigere ich mich? Nehme ich die Versöhnung an, lasse ich mich von Gott ergreifen, oder bleibe ich lieber in mir?

Schauen wir in die Bibel, so sehen wir, dass alles Wichtige in der Heilsgeschichte nicht geschehen

konnte, ohne dass Menschen sich von Gott ergreifen ließen: Mose sagt ja dazu, das Volk Israel aus Ägypten zu führen, er sagt ja trotz aller Bedenken und im vollen Wissen um seinen eigenen Mängel (vgl. Ex 4,1-20). Der Exodus war nicht sein Idee, aber ohne seine freie Zustimmung wäre er nicht erfolgt. Maria stimmte der Menschwerdung zu, indem sie sagte: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinen Wort“ (Lk 1,38). Die Menschwerdung war sicher nicht ihre Idee, aber ohne ihre Zustimmung wäre sie nicht erfolgt. Jesus wartete, bis seine vom Vater vorherbestimmte Stunde kam, in der er ja sagen mußte zum Willen des Vaters, auch dort, wo er ihn nicht mehr verstand.

Auch in unserem Leben ist das ähnlich. Ich jedenfalls kann von mir sagen, dass das, was in meinem Leben wirklich zählt, nicht von mir gemacht und organisiert wurde, sondern ziemlich überraschend kam. Ich wurde hier in dieser Stadt geboren, insofern habe ich mich sehr über die Einladung gefreut, heute zu predigen. Mein Vater war evangelisch, meine Mutter katholisch. Aber im Grunde waren beide weder katholisch noch evangelisch, sondern das, was man so schön, „religiös unmusikalisch“ nennt. Mit zwanzig bezeichnete ich mich selbst als Atheistin, und der Gedanke, in ein Kloster einzutreten und den ganzen Tag in schwarzen Kleidern herumzulaufen, lag mir ungefähr so nahe wie Astronautin zu werden. Insofern kann ich wirklich sagen: „Nonne? - meine Idee war das nicht.“ Trotzdem war ich beim Eintritt frei, vielleicht war es die freiste Tat meines Lebens überhaupt. Ich habe ich Klostereintritt nie bereut, obwohl die meisten meiner ziemlich romantischen Vorstellungen von einem kontemplativen Leben von Gott durchkreuzt wurden, zuletzt mit dem Amt der Äbtissin. Aber ich würde im Rückblick sagen: Es war gut für mich, und bin aus dieser Erfahrung heraus gespannt, was noch kommt.

„Gott hat uns durch Christus mit sich versöhnt“ - das ist der erste und fundamentale Schritt des Heilsplanes Gottes. In diese Versöhnung wurden wir in der Taufe hineingenommen. Der zweite Schritt ist, dass wir diese Versöhnung in unserem Leben zulassen, dass wir uns von Gott ergreifen lassen. Dass wir wie Abraham sagen: „Hier bin ich“ (Gen 22,1). Das ist oft nicht leicht, aber der Sinn unseres Lebens, der Sinn der uns geschenkten Zeit ist es, diese Antwort: „Hier bin ich“ zu lernen. Und der dritte Schritt besteht darin, in den „Dienst der Versöhnung“ einzutreten und das „Wort der Versöhnung“ anderen zuzusprechen. Denn Gott hat in Christus die Menschheit zwar ein für allemal mit sich versöhnt, aber jeder einzelne Mensch muss dieses Geschenk noch annehmen und dazu braucht es die Verkündigung des Wortes der Versöhnung, die uns allen aufgetragen ist.

Wir Christen haben hier eine große Aufgabe und wir sollten sie gemeinsam angehen. Indem wir die Erlösung, die Versöhnung, die Christus gebracht hat, verkünden, mit Worten, aber auch durch unser Leben. Aus diesem Auftrag haben sich in allen Jahrhunderten Christen den Armen, Kranken und Unterdrückten zugewandt und sind immer wieder in Distanz zu dem gegangen, was Menschen für groß und mächtig halten. Auf diese Geschichte können wir durchaus stolz sein. Das Wort von der Versöhnung sollen auch wir jetzt im Jahr 2015 weitergeben, vielleicht wird es gerade in diesem Jahr besonders von uns Christen gefordert werden. Verkünden wir einer Welt, die immer mehr in Hass versinkt und immer mehr von Mord und Tod bestimmt wird, den Glauben an unseren Gott, der „in Christus die Welt mit sich versöhnt hat.“ Wagen wir es in diesem Glauben, der Angst um uns herum zu trotzen und auch für diejenigen zu beten, die die Versöhnung noch nicht annehmen, sondern weiter auf der Seite des Todes stehen. Hoffen wir auch für sie!

Wir können unsere Welt nicht retten, wir brauchen sie nicht zu retten. Jesus, unser Herr, hat das bereits getan. Er ist Mensch geworden, um uns Leben zu schenken, Leben, das in der Gemeinschaft mit dem Gott, der Liebe ist, besteht. Er verkündet uns, dass Gott keine Bedingungen stellt, sondern nur

bittet: Glaubt an die frohe Botschaft und lasst euch versöhnen. Wenn wir heute als Christen gemeinsam beten, dann steht er in unserer Mitte und bittet uns, das Wort der Versöhnung weiterzusagen. Er bittet, weil er sieht, dass die Welt und die Menschen ohne diese Versöhnung zugrunde gehen. Wir sollten dieses Wort Jesu ernst nehmen, denn er hat sich die Versöhnung etwas kosten lassen, er gab nicht nur etwas, sondern sein Leben hin, weil er nichts so sehr wollte wie die Gemeinschaft mit uns. Er lädt uns ein, das Fest der Versöhnung mit ihm und allen unseren Schwestern und Brüdern im Haus des Vaters zu feiern.

(diese Predigt wurde am 8.2.15 in der Hamburger Michaeliskirche gehalten)

Christiana Reemts